

Predigt
für den 31. Sonntag i. J. A
IN St. Anton, 05.11.2023

1 Thess 2,7b-9.13 – Mt 23,1-12

Die Pharisäer und wir

- * Auf der nordfriesischen Insel Nordstrand wirkte im 19. Jahrhundert ein besonders asketischer Pfarrer; er erwartete von seinen Pfarrangehörigen, dass sie sein Vorbild nachahmten und auf weltliche Freuden weitgehend verzichteten, vor allem auf Alkohol. Diesen Anspruch des Pfarrers wollten die Gläubigen aber nicht unbedingt erfüllen, und so wurden sie erfinderisch: Als in einer großen Bauernfamilie Taufe gefeiert wurde, war der Pfarrer nach dem Gottesdienst auf dem Hof eingeladen. Der Pfarrer bekam einen normalen Kaffee – wie damals üblich mit Schlagsahne. Für die anderen erwachsenen Gäste hingegen bereiteten die Gastgeber einen besonderen Kaffee zu: Sie gaben einen großzügigen Schuss Rum in den Kaffee; die Sahnehaube verhinderte, dass der Alkohol verdunstete; sonst hätte der Pfarrer den Rum gerochen. Dennoch bemerkte er nach einiger Zeit den Unterschied zwischen seinem Kaffee und dem der anderen; erbost rief er aus: „O ihr Pharisäer!“

Damit war das Lieblingsgetränk der Nordfriesen erfunden – und es hatte auch gleich einen Namen. Seither ist in Cafés in Norddeutschland der „Pharisäer“ zu finden: ein starker Kaffee mit Sahnehaube und 4 cl Rum.

- * Liebe Schwestern und Brüder, für die Pharisäer ist diese Kaffee-Erfindung wenig schmeichelhaft. Ein Pharisäer gilt demnach als Heuchler; als jemand, der zwar heilig daherredet, aber ganz anders handelt.
Dieser negative Beigeschmack des Titels „Pharisäer“ stammt vor allem von der Evangeliums-Passage, die wir soeben gehört haben. Jesus wirft darin den Pharisäern vor: „Sie reden nur, tun es aber nicht.“ – Um diese Kritik Jesu gut zu verstehen, ist es wichtig, zu wissen, wer und was die Pharisäer waren.
- * Ungefähr einhundert Jahre vor Christus bildete sich die Gruppe der Pharisäer aus traditionsbewussten jüdischen Laien. Sie sahen die damals moderne griechische Lebensweise skeptisch und wandten sich gegen „Multi-Kulti“ in den größeren Städten des Judentums. Der Name „Pharisäer“ bedeutet „Die Abgesonderten“ – und so lebten sie auch: Sie hielten sich von der vermeintlich sündigen Bevölkerung fern, sie beherrschten die jüdische Heilige Schrift auswendig und befolgten auch die kleinsten Gebote, die sie darin entdeckten. Im Gegensatz zu den Sadduzäern glaubten sie an die Auferste-

hung der Toten, und anders als beispielsweise die Zeloten lehnten sie den bewaffneten Kampf gegen die römische Besatzungsmacht ab. Als im Jahr 70 nach Christus der Tempel in Jerusalem durch die Römer zerstört wurde und der jüdische Glaube ausgelöscht zu werden drohte, waren es die Pharisäer, die das Judentum am Leben erhielten, weil sie vom hohen Stellenwert ihrer Religion überzeugt waren und die Gläubigen ermutigten, das Gleiche zu tun.

Vielleicht denken Sie sich jetzt, liebe Schwestern und Brüder: „So schlecht waren die Pharisäer ja gar nicht!“ – Und Sie haben recht. Jesus stand ihnen mit seiner Lehre nahe, gerade in seiner Hochachtung vor den Geboten Gottes und in der Lehre von der Auferstehung. Warum dann diese harsche Kritik Jesu an „den Pharisäern“?

* Diese Frage würde ich gern dem Evangelisten Matthäus stellen, der ungefähr im Jahr 85 nach Christus diese Worte aufgeschrieben hat. Pauschale Kritik passt nämlich so gar nicht zu dem, was Jesus sonst sagt. Bibelwissenschaftler vermuten: Wahrscheinlich hat Jesus ein paar bestimmte Pharisäer kritisiert, die zwar behaupten, alle Gebote genauestens zu befolgen und dies von den anderen Gläubigen ebenso verlangen, dies selber aber nicht in die Wirklichkeit umsetzen. Diese heuchlerischen Pharisäer waren aber sicherlich eine kleine Minderheit; die allermeisten bemühten sich redlich, dass ihr Reden und Tun übereinstimmten.

Wir müssen im Hinterkopf behalten, liebe Schwestern und Brüder:

Als Matthäus sein Evangelium verfasst, liegt die Auferstehung Jesu bereits mehr als fünfzig Jahre zurück. So hat Matthäus vermutlich eine überlieferte Aussage von Jesus zugespitzt und verschärft, wohl um zwei Ziele zu erreichen.

Das erste Ziel: Die Pharisäer konnten die Christen, die sich als „Der neue Weg“ bezeichneten, nicht leiden – wie sie überhaupt gegenüber allem skeptisch waren, das nicht der reinen jüdischen Lehre entsprach. Da wollte Matthäus die Pharisäer, die die Christen verachteten, in ein schlechtes Licht rücken – um zu zeigen: Wir Christen sind auf einem guten neuen Weg!

Und das zweite Ziel: Die Christengemeinden wurden immer größer; somit wurden Strukturen nötig, damit die Gemeinden gut zusammenhielten. Zu den Strukturen gehörten auch die Hierarchie und ihre Amtsträger. Und da gab es unter den Gemeindeleitern eben auch ein paar wenige Heuchler; sie redeten zwar wie die von Jesus kritisierten Pharisäer heilig daher, handelten selber aber ganz anders. Matthäus erkannte, dass ein solches Verhalten den Zusammenhalt in den Gemeinden bedroht. Eine direkte Ermahnung der Gemeindeleiter war dem Matthäus offensichtlich zu heikel, und so versteckt er seine Kritik an den – wenigen – Heuchlern unter den Führungspersonen der Christengemeinden in Worten Jesu; damit ermahnt er sie: Euer Reden und euer Tun müssen zusammenpassen!

* Was das konkret bedeutet, erklärt Matthäus, indem er sich ebenfalls bei Aussagen Jesu bedient: Nicht nur in der Leitung der Gemeinde, sondern im Leben jedes Christen kommt es darauf an, das liebevolle Dienen zur Grundlage des eigenen Handelns zu machen.

Nicht ich stehe im Mittelpunkt meiner Christengemeinde, sondern Gott. Weil dies so ist, brauche ich nicht nach Ehrentiteln zu streben, sondern danach, mich nach dem Vorbild Jesu zu verhalten. Wenn ich auf Jesus schaue, sehe ich, wie er liebevoll den Menschen dient: indem er sie tröstet und ermutigt, indem er Zeit und Verständnis für sie hat, indem er denen, die einsam sind, seine Freundschaft anbietet, und indem er heilsam wirkt mit dem, was er sagt und tut.

* Was Matthäus geschrieben hat, gilt heute für uns, die Christen der Gegenwart: Nicht ich als Pfarrer bin der Mittelpunkt der Pfarrei St. Anton, und auch niemand von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder. Gott ist unser Mittelpunkt, und das ist gut so. So braucht niemand von uns nach irgendwelchen Ehrentiteln Ausschau zu halten; stattdessen sind wir eingeladen, jede und jeder an dem Platz, an dem sie oder er in der Pfarrei lebt, das Dienen in der Haltung der Liebe zu praktizieren: füreinander, die wir gemeinsam auf dem Weg des Glaubens unterwegs sind, und für jeden Menschen, der unseren Lebensweg kreuzt. Dabei legt Jesus jeder und jedem von Ihnen – und selbstverständlich genauso mir – ans Herz: Das, was du sagst und tust, muss zusammenpassen. Achte gut darauf!